

Soziales Verhalten

Das Teilen lernt man erst in der Schule

28. August 2008, 12:49 Uhr

Gleichbehandlung und Gerechtigkeitsinn unterscheidet uns Menschen von den Affen. Während die ihr ganzes Leben lang selbstüchtig bleiben, entwickeln wir diesen Sinn ab dem Schulalter. Forscher haben in einem Experiment herausgefunden, dass Kinder ab dem siebten Lebensjahr ein soziales Verhalten ausprägen.



Foto: Zentralbild

Selbstüchtiges Verhalten verschwindet in der Schulzeit

Einen Sinn für Gerechtigkeit und eine Abneigung gegen Ungleichbehandlung entwickeln Kinder erst im Alter von sieben bis acht Jahren. Forscher aus der Schweiz und aus Deutschland haben in einem Experiment herausgefunden, dass Kinder ab diesem Alter Süßigkeiten dann meist gerecht mit anderen Kindern teilen, vor

allem wenn sie diese kennen. Jüngere Kinder von drei bis vier Jahren hingegen denken in erster Linie an sich selbst und verhalten sich egoistisch. Durch spielerische Experimente haben Ernst Fehr von der Universität Zürich und seine Mitarbeiter von insgesamt 229 Kindern zwischen drei und acht Jahren Daten sammeln können. Der Spieleinsatz für die Kinder waren Süßigkeiten. Jeweils ein Kind musste nun entscheiden, wie es eine festgelegte Menge von Süßigkeiten mit einem anderen, nicht anwesenden Kind teilte. Sie bekamen zum Beispiel die Wahl zwei Schokolinsen für sich zu behalten und dem anderen Kind keines abzugeben oder die beiden Schokodrops eins zu eins untereinander zu teilen.

Drei- bis vierjährige Kinder verhielten sich in diesem Versuch nun fast ausnahmslos selbstsüchtig und behielten die Schokolinsen für sich. Im Alter von fünf bis sechs Jahren teilten immerhin schon rund ein Fünftel der kleinen Probanden ihre Süßigkeiten. Aber erst mit sieben, acht Jahren teilte fast die Hälfte der Kinder gerecht. Diese Gruppe begann mehr und mehr, an andere zu denken, das zeigten auch weitere Experimente. Sie entwickelten einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und sorgten dafür, dass ihr Spielpartner nicht mehr, aber auch nicht weniger bekam als sie selber.

Deshalb unterscheiden wir uns von den Affen

Selbstlos an andere zu denken und bevorzugt mit Freunden oder Familienmitgliedern zu teilen seien Verhaltensweisen, die für den Menschen kennzeichnend seien, schreiben die Forscher. Schon die Jäger- und-Sammler-Gemeinschaften seien darauf angewiesen gewesen, ihre Beute miteinander zu teilen. Zum Teil sei die Entstehung solcher Verhaltensweisen vermutlich genetisch festgelegt, andererseits fördern Kultur und Erziehung ihr Entstehen. Vom Kindergarten bis zur Schule lernen Kinder, dass die Erzieher und Lehrer Gleichbehandlung und Gerechtigkeit gutheißen, diese Verhaltensweisen also gewünscht sind.

Der Wunsch, Ungleichbehandlungen zu verhindern, unterscheide uns von anderen Tieren und auch von unseren nächsten Verwandten, den Schimpansen, schreiben die Forscher. Diese teilten ihr Futter in der Regel nicht mit anderen und blieben ihr Leben lang eher selbstsüchtig. Kapuzineraffen hingegen scheinen einer aktuellen Untersuchung zufolge durchaus auch an andere zu denken: Vor die Wahl gestellt, nur sich selbst oder auch einen Partner mit Futter zu versorgen, entscheiden sich die Tiere meist für die letztere, soziale Variante. Ähnlich wie Menschen scheint es den Affen Freude zu bereiten, anderen etwas Gutes zu tun, folgern die Forscher.
